

Gottesgegenwart – Gottesgewissheit

Betrachtungen eines Pastoralpsychologen zum Thema Fundamentalismus

von Helmut Harsch (ev.)

Zur Einführung

Aufgewachsen in einem methodistischen Pastoren Elternhaus ist mir „Fundamentalismus“ ein sehr vertrautes Thema. Die theologische Position meiner Eltern entsprach in etwa auch den in der Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts wurzelnden Überzeugungen jener protestantischen Theologieprofessoren einiger amerikanischer Universitäten, die zwischen 1910 und 1915 eine Traktatreihe veröffentlichten, die dieser Thematik den Namen gab: „*The Fundamentals: A Testimony to the Truth*“ („Die Grundlagen: Ein Zeugnis für die Wahrheit“). Sie wandten sich darin gegen die Bedrohung des christlichen Glaubens durch den Geist der Moderne. Ihre „Fundamentalien“ fanden sie in der vom Heiligen Geist wörtlich inspirierten Heiligen Schrift. Deshalb lehnten sie auch entschieden die historisch-kritische und damit relativierende Sicht der biblischen Schriften ab. Ebenso auch die darwinistische Evolutionslehre, da sie im Widerspruch zur wörtlich verstandenen Schöpfungsgeschichte im Alten Testament steht. Ein wahrer Christ hat ihrer Überzeugung nach in einem beständigen Kampf gegen die Verführungen durch die moderne antigöttliche, böse Welt zu leben und aktiv und kämpferisch an den offenbarten Glaubensinhalten festzuhalten. Auch dem eigenen Denken gegenüber musste man auf der Hut sein und ihm da die Grenzen setzen, wo es in Gegensatz zu diesen offenbarten Inhalten geriet.

Glücklicherweise hatte ich in den beiden letzten Jahren vor dem Abitur einen bayrischen Pfarrer als Religionslehrer, der uns nach den Jahren der Naziherrschaft und des Krieges etwas von Einstein, seiner Relativitätstheorie, von der Quantenphysik und den naturwissenschaftlichen Theorien zur Entstehung des Kosmos vermittelte, was wir voller Neugier und Begeisterung in uns aufsaugten. Gleichzeitig konnte er uns aber auch deutlich machen, dass Luthers Satz aus dem Kleinen Katechismus: „Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat, samt aller Kreatur“ keinen Gegensatz dazu darstellt, da einer anderen Denk- und Vorstellungskategorie zugehörig.

Ich erinnere mich noch sehr gut an die großen, angstvoll auf mich gerichteten Augen meiner Mutter, als ich ihr begeistert von diesen neuen Erkenntnissen berichtete und sie mich fragte: „Ja, Helmut, glaubst Du dann noch an Gott?“ Diese Frage überraschte mich zunächst, da der Inhalt meiner Mitteilung ja ein ganz anderer war. Gleichzeitig sah ich aber, dass es wenig Sinn hatte, sachlich, z. B. über Fragen der Entstehung der Welt, mit ihr zu diskutieren. In Belanglosigkeiten ausweichen wollte ich jedoch auch nicht. Was tun?

Es gibt entscheidende Punkte im Leben, wo ganz überraschend etwas, was sonst in der Alltäglichkeit verborgen ist, aufleuchtet und ins Bewusstsein tritt. Und das war so ein Augenblick, weshalb er mir auch nach so vielen Jahren noch im Gedächtnis ist: Ich merkte plötzlich, dass ich die Glaubens- und Vorstellungswelt meiner Eltern verlassen hatte und dabei war, meinen eigenen Weg zu gehen. Mutters Angst signalisierte mir das sehr deutlich. Es war Angst um mich, mich zu verlieren, aber auch Angst vor der Erschütterung ihres eigenen, in sich abgeschlossenen Weltbildes. Gleichzeitig war mir aber auch klar: neben aller notwendigen Abgrenzung von meinen Eltern wollte ich den Kontakt mit ihnen, als meinen Eltern, nicht verlieren. Deshalb ging ich auf meine Mutter zu, sah ihr in die Augen, nahm ihre beiden Hände und sagte: „Gott ist mir dadurch nur größer geworden, und ich weiß, dass Gott, der mir meinen Verstand gegeben hat, auch will, dass ich ihn gebrauche!“ Dabei spürte ich ein sehr warmes Gefühl in mir und merkte, dass dies nicht nur so dahingesagt war, sondern aus meiner eigenen inneren Tiefe, meinem „Herzen“ kam. Wie war es mir möglich, dass ich mit einer solchen Gewissheit sprechen konnte? Es war drei Jahre vorher, am Abend des 2. Januar 1945. 800 englische Bomber vernichteten damals innerhalb einer halben Stunde die Nürnberger Altstadt, in der wir lebten. Meine Eltern waren nicht anwesend, nur meine Schwester und ich saßen mit drei anderen Hausbewohnern in unserem kleinen Luftschutzkeller mit zwei hölzernen Geschossdecken und einer einfachen gewölbten Backsteindecke über uns. Man hörte das Pfeifen der Sprengbomben. Die Einschläge kamen immer näher und plötzlich waren wir mitten drin. Die Lampenfabrik gegenüber wurde von einer schweren Bombe durch drei Betondecken hindurch bis in den Keller hinunter durchschlagen. Der Boden schwankte und der Raum war mit Staub erfüllt. So schlimm wie diesmal war es bei den zahlreichen Angriffen vorher noch nie gewesen. Meine Schwester und ich beteten, jeder für sich. Was ich dabei mit Erstaunen bemerkte war, dass ich bei diesem schrecklichen Angriff dennoch so ruhig war wie nie zuvor. Hatte ich früher Herzrasen vor Angst, so ging diesmal mein Puls, auch in den schlimmsten Augenblicken relativ langsam. Ich spürte die Gottesgegenwart ganz intensiv als tiefe innere Ruhe bis in mein Vegetativum hinein. Sie war die stärkere Realität als alles Toben um uns herum, da ich gewiss war, was immer auch geschieht, in Gottes Hand zu sein. Es war kein Trancezustand, sondern äußerste Präsenz: die Präsenz Gottes in mir, und ich selbst und meine Schwester, der es ähnlich ging, waren auch völlig präsent und aktionsfähig in dieser Situation. Nachdem der Angriff vorüber war, gingen wir nach oben und fanden ein Haus, in dem es keine Fenster und Türen, auch keine Rahmen dazu mehr gab. Wir löschten 14 Brandbomben und verteidigten es gegen den Funkensturm, der die ganze Nacht durch das offene Haus raste, bis zum Morgen, als das Schlimmste vorbei war. Da sahen wir, dass in der ganzen Umgebung unser Haus das einzige war, das noch stand. Sicher ist eine solche dramatische Erfahrung der Gottesgegenwart kein Dauerzustand, aber es gab auch später in meinem Leben immer wieder **in bestimmten Übergängen** Erfahrungen von Gottesgewissheit, die mir halfen, Entscheidungen zu treffen, die manche nicht verstanden haben, wie z. B. als ich 10 Jahre später meinen Eltern mitteilte, dass ich mich zur Ausbildung in Psychoanalyse am Institut in

Stuttgart beworben habe. Entgegen ihren Bedenken und Ängsten dieser „gottlosen Wissenschaft“ gegenüber war ich mir gewiss, auch in ihr und ihrem intensiven therapeutischen Bemühen um Menschen Gott in irgendeiner Weise zu begegnen.

I. Analytische Betrachtungen zum Thema „GOTT“

I. a. Wer ist Gott ?

In der Tat hatten meine Eltern mit ihrem Verdacht, dass die Psychoanalyse eine „gottlose Wissenschaft“ sei, nicht ganz Unrecht. Seinem ersten religionskritischen Werk „Totem und Tabu“ (1913)¹⁾ gab Sigmund Freud den bezeichnenden Untertitel: „Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker“. Damit lässt er schon seine Grundüberzeugung erkennen: Religionen sind nichts anderes als archaische kollektive Neurosen, und Gott ist niemand anders als der von seinen Söhnen ermordete Vater des Ödipuskomplexes, und religiöse Rituale sind fortgesetzte Zwangshandlungen, diese unbewusste Schuld zu sühnen. In „Die Zukunft einer Illusion“ (1927)²⁾ kann sich Freud zwar vorstellen, dass die nach dem Vatermord hervorbrechende „Vatersehnsucht“ auch den Wunsch verstehen lasse, im Weltall eine starke und übermächtige Vaterfigur zu besitzen, die Schutz und Geborgenheit vermittele. Dennoch müsse sich der Mensch, um sich erwachsen der Realität dieser Welt zu stellen, von dieser archaischen Neurose befreien, denn **Religion setze Denkhemmungen und verlange Unterwerfung unter unhinterfragbare Autoritäten. Löse er sich nicht davon, bleibe er gefangen zwischen Illusion und Wunschdenken, zwischen Irrtum und Wahn.** Die Zukunft dagegen gehöre der Wissenschaft, die uns von diesen Einschränkungen befreie und uns ermögliche, Zugang zur Realität, wie sie ist, zu gewinnen. Mit dieser Charakterisierung von Religion gibt Freud zwar eine zutreffende Beschreibung einer jeden fundamentalistischen Einstellung, mit Recht stellt sich jedoch die Frage, ob er damit das Phänomen Religion in seiner Tiefe wirklich zutreffend erfasst hat.³⁾

Eine Änderung deutete sich bereits in den fünfziger Jahren an, als Erik Homburg Erikson durch die Aufnahme biologischer und sozialer Faktoren das monadische Menschenbild Freuds von einem Triebapparat und seinen drei Entwicklungsphasen (oral, anal, genital-ödipal) zu einem die ganze Lebensspanne umfassenden 8-Phasen-Modell erweiterte. Sein neuer Leitbegriff wurde „**Identität**“⁴⁾. Sie kennen vielleicht das Rätsel: „Was ist das? Am Morgen geht es auf vier Beinen, am Mittag

1) In S. Freud, Studienausgabe, Bd. IX, Frankfurt 2000, S. 287ff

2) Ders., S. 135ff.

3) Dieser Zweifel beschlich Freud wohl selbst, als er nach Abfassung 1927 in einem Brief an Ferenczi schrieb: „Jetzt kommt es mir bereits kindisch vor; im Grunde denke ich anders. Analytisch halte ich es für schwach und als Selbstbekenntnis unpassend.“ in Ernest Jones, Das Leben und Werk von Sigmund Freud, Bd. 3, München 1984, S. 168; nach C. Thierfelder, Gottes-Repräsentanz, Stuttgart 1998, S 29

4) E. H. Erikson, Kindheit und Gesellschaft, Stuttgart 1965, S. 241ff. Die Problematik, individuelle Kategorien auf soziale Phänomene zu übertragen, ist mir bekannt. Mit seinem

auf zwei und am Abend auf drei.“ Es ist der Mensch in seinem Gestaltwandel vom Baby zum Erwachsenen, zum Greis. **Identität ist die Kontinuität des Selbstseins im Wandel und der Veränderung des Lebensprozesses.**

Dieser vollzieht sich in Phasen, die jeweils eine **spezifische Gesamtstruktur** bilden, die sich zusammensetzt aus der Art der **inneren Wahrnehmungsverarbeitung**, aus dem **sichtbaren Verhalten** und aus der vorwiegend **unbewussten Tiefenstruktur der Gefühle und Triebregungen**. Jede Phase hat ihre bestimmte existentielle Thematik, gekennzeichnet durch ein **antinomisches Gegensatzpaar**, für das in den Konflikten und Krisen dieser Phase jeweils eine Lösung gefunden werden muss. Diese bildet dann die Grundlage für den Übergang in die nächste Phase, oder anders gesagt, wenn keine befriedigende Lösung gefunden wurde, wirkt sich dies auch hindernd und störend in den weiteren Phasen aus. Jede dieser Phasen hat auch einen religiösen Bezug, eine bestimmte Gottesvorstellung als Stütze der jeweiligen Struktur. Es ist einleuchtend, dass die ersten drei Phasen, worauf Freud schon hingewiesen hat, dabei von grundlegender Bedeutung sind. Da dies auch für die Bearbeitung unseres Themas gilt, skizziere ich sie hier in Kürze und füge in meiner Formulierung bei jeder Phase das zu dieser Gesamtstruktur gehörende und sie stützende Gottesbild hinzu:

1. Phase: „*Urvertrauen gegen Urmisstrauen*“. Körperliche Leitzonen: der *Mund* (d.h. orale Phase) in der Einheit mit der *mütterlichen Brust* und gespiegelt im *Auge der Mutter*. Das *Urmisstrauen* erwächst aus körperlichen Missempfindungen, Hungergefühlen, Verlassenheitsängsten, wenn Mutter nicht da ist, und Wut auf ihr Verschwinden. *Vertrauen* erwächst aus der beständigen, zuverlässigen und einführenden Zuwendung der Mutter und ihrer spürbaren Präsenz. **Bleibender Ertrag dieser Phase:** Eine stabile Selbstgewissheit, in Ordnung zu sein, die aus dieser vertrauensvollen Beziehung zur Mutter erwächst und die den tragenden Grund für die weitere Entwicklung der eigenen Identität bildet. **Gottesbild:** Gott, der Schöpfer, der mit den Menschen im Garten Eden lebt.
2. Phase: „*Autonomie gegen Scham und Zweifel*“. Die Reifung seiner muskulären Kräfte erlaubt dem Kind, sich aufzurichten und auf den eigenen zwei Beinen zu stehen. Körperliche Leitzone: der *Anus* (d. h. anale Phase) und das *Ohr*. Nach der Lösung der Symbiose geht es jetzt um Unterscheidung, Selbstbehauptung im Festhalten (Besitzenwollen – Erhalten und Pflegen) und Loslassen (Zerstören – Entspannen, Seinlassen). Wichtig ist in dieser Phase, dem Kind feste und Sicherheit gebende Grenzen zu setzen bei gleichzeitiger Ermutigung, ohne Beschämung seine Autonomie zu leben. **Gottesbild:** Gott, der durch sein „scheidendes“ Wort Grenzen setzt durch Gebote und Verbote.

Begriff der „Identität“ geht Erikson aber bereits schon über die engen Grenzen individueller Entwicklung hinaus in den Bereich gesellschaftlicher Strukturen, denn in der individuellen Identität spiegelt sich auch die jeweilige soziale Situation wider, da z. B. die gemeinsame Sprache (Muttersprache!), die gegebenen Sozialstrukturen und Machtverhältnisse wichtige Elemente in der Ausprägung der eigenen Identität sind, wie auch umgekehrt bestimmte Kulturen Merkmale bestimmter Reifungsstufen bevorzugt erkennen lassen.

- 3 Phase: „*Initiative gegen Schuldgefühle*“. Körperliche Leitzonen: die *erotisierten Genitalien* und das „*Herz*“ als Ort der Erfahrung von Liebe, Eifersucht etc. Das Scheitern an den Grenzen der Realität kann im negativen Fall zu Resignation und lähmenden Schuldgefühlen führen, im positiven zur Verinnerlichung der Eltern in einem die Selbststeuerung stützenden Gewissen (Überich), das den Halt vermittelt, sich weiter von den Eltern abzulösen und neue Rollen in der Gesellschaft, in Schule und mit Gleichaltrigen zu übernehmen. **Gottesbild:** Gott den Menschen liebend zugewandt: Liebe ist des Gesetzes Erfüllung!

Einen Schritt weiter in dieser Richtung ging die argentinische Psychoanalytikerin Ana-Maria Rizzutto in ihrem 1979 erschienen Buch „*The Birth of the living God*“,⁵⁾ in dem sie Gott direkt zu einem Thema der Psychoanalyse machte! Wie kam sie dazu? In den vierziger Jahren bereits hatten zahlreiche Psychoanalytiker angefangen, sich den vor-ödpalen Entwicklungsphasen zuzuwenden und Kleinkinder in ihrem Austausch mit ihrer Umwelt direkt zu beobachten. Was sie dabei entdeckten, war:

- Bereits der scheinbar hilflose Säugling ist ein kompetenter und aktiver Partner in einem Beziehungsgeschehen.
- „Triebe an sich“ gibt es nicht, sie sind stets auf „Objekte“ gerichtet und entfalten sich nur im Austausch mit ihnen.

Diese „Objekte“ können belebt oder unbelebt sein, da für das Kleinkind diese Unterscheidung noch gar nicht besteht. Eine besondere Stellung nehmen **die Eltern**, vor allem die Mutter, als „**Primärobjekte**“ ein. In einem kreativen Akt des Kindes werden ihre Abbilder als „**Repräsentanzen**“ **im Inneren des Säuglings als Elemente des sich bildenden Personkerns, des „Selbst“ verankert**. Auch der Säugling empfängt sich selbst zunächst von außen her als Objekt durch die Spiegelung seiner selbst im Gesicht, besonders im Auge der Mutter. Im Laufe der weiteren Entwicklung kommen zu diesen Primärobjekten noch weitere Repräsentanzen hinzu. Die uns hier besonders interessierenden sind die sog. **Übergangsobjekte**,⁶⁾ wie etwa ein Bettzipfel, Puppen oder der vielgeliebte Teddybär. In einem kreativ-spielerischen Akt erweckt sie das Kind mit Hilfe seiner Phantasie zum Leben, so dass sie das Kind tatsächlich trösten können, wenn es sich traurig, einsam und verlassen fühlt.

Diese „Übergangsobjekte“ besitzen damit eine **ganz eigene Art von Realität**: Sie liegen nicht im Bereich der äußeren, realen Welt, aber auch nicht nur im Inneren des Kindes selbst, sondern genau **dazwischen, im Übergangsraum** zwischen beiden und damit auch **im Beziehungsraum zwischen den Personen**. Aufgrund von Erfahrungen mit uns selbst und unseren Kindern wissen wir, dass es deshalb völlig

- 5) A. M. Rizutto, *The Birth of the Living God*, Chicago 1979. In Deutschland wurde sie bekannt durch Constanze Thierfelder, *Gottes-Repräsentanz. Kritische Reflexion des religionspsychologischen Ansatzes von Ana-Maria Rizzutto*, Stuttgart 1998.
- 6) Der Begriff „Übergangsobjekt“ stammt von dem englischen Kinderarzt und Kindertherapeuten Donald Winnicott. D. Winnicott, *Reifungsprozesse und fördernde Umwelt*, München 1974; ders., *Vom Spiel zur Kreativität*, Stuttgart 1974.

verfehlt wäre, Übergangsobjekte als Illusion oder Wahn zu bezeichnen, denn wenn das Kind solche Symbolisierungen vornimmt, kann es bereits zwischen fantasierten und realen äußeren Objekten unterscheiden, was jedoch nichts an ihrer „Wirksamkeit“ und damit ihrer „Wirklichkeit“ ändert. Übergangsobjekte gehören zum Kind, sind **Teil seiner Realität und damit seiner Identität**. Nimmt man dem Kind ein solches Objekt weg, führt das in der Regel zu einer heftigen Gegenreaktion als Zeichen der dadurch verursachten tieferen Verletzung und Störung der inneren Balance.

Übergangsobjekte heißen sie auch deshalb, weil sie dem Kind helfen, sich mit ihrer Hilfe aus der engen Symbiose und Abhängigkeit von den Eltern zu lösen und mit ihrer Hilfe den **Übergang zu einer größeren Eigenständigkeit** zu finden. Übergangsobjekte haben deshalb gerade an den Übergängen von einer Reifungsphase zur anderen eine besondere Bedeutung, um die damit verbundenen Krisen und Verunsicherungen zu meistern.⁷⁾ Wenn eine neue Stabilität erreicht ist, kann es sein, dass sie allmählich ihre Besetzungsenergie verlieren und beiseite gelegt werden. Von größeren Kindern und Erwachsenen wissen wir jedoch, dass sie sich in Zeiten der Krise und den damit verbundenen Regressionen auch immer mal wieder ein altes Kuscheltier hervorholen.

Das Neue bei Ana-Maria Rizutto ist, dass sie dieses Konzept des „Übergangsobjektes“ auch auf das Verständnis der Gottesbilder und -vorstellungen ihrer Patienten anwendet, wobei **Gott naturgemäß eine spezielle Art von Übergangsobjekt** ist, anders als Kuscheldecken oder Teddybären, nämlich ein unsichtbares Objekt, eine geistige Größe. Durch die Eltern vermittelt sind sie zunächst stark beeinflusst von den Elterobjekten und den unterschiedlichen Erfahrungen und Stimmungen, die das Kind mit ihnen gemacht hat. Dementsprechend geben Kinder Gott in ihrer Fantasie meist auch eine menschliche Gestalt, z. B. die des „alten Mannes“. Im Heranwachsen führt dann die Wahrnehmung der Größe der Welt zu einer veränderten Vorstellung von der Dimension Gottes, der diese Welt gemacht hat und zu dem selbst die als groß erlebten Eltern und andere Erwachsene in ehrfurchtsvoller Haltung beten. Hinzu kommt, dass Gott in unserer Kultur einen speziellen Platz einnimmt als Garant der Werte und Vorstellungen, die die Menschen dieser Kultur miteinander verbindet. So begleitet uns, mal mehr, mal weniger dieses „Übergangsobjekt Gott“ ein Leben lang bis zu unserem Tode.

Halten wir als Zwischenergebnis vier Punkte fest:

1. Als „Übergangsobjekt“ wird Gott von den Menschen im Übergangsraum zwischen innen und außen erlebt, er kann also nur aus dieser Bezogenheit zum Men-

7) Es war deshalb sicher kein Zufall, dass ich 1945 im Luftschutzkeller die Gottesgegenwart so intensiv erlebt habe: Meine Eltern waren nicht anwesend! (Ein Zusammenhang, der mir bereits in der Situation selbst bewusst war.) – Mit 15 Jahren befand ich mich in der Übergangsphase zum Erwachsensein, und die Situation selbst war eine Grenzsituation zwischen Leben und Tod!

schen verstanden werden, was in der Umkehrung dann auch bedeutet, dass der Mensch nur in dieser Bezogenheit auf Gott zu verstehen ist.

2. Das ist auch der Grund dafür, dass beide durch eine rein naturwissenschaftliche Betrachtungsweise nicht voll in ihrer Tiefe verstanden werden können, da dieser Übergangsraum durch dieses objektivierende Instrumentarium gar nicht erfasst werden kann.

3. Trotzdem ist Gott keine Illusion oder Wahnvorstellung, sondern er erweist sich in diesem Beziehungsgeschehen als eine äußerst gegenwärtige und wirkungsmächtige Realität.

4. Er ist Teil der menschlichen Identität und trägt gerade in Krisen und Übergängen zu ihrer Stabilisierung und Weiterentwicklung bei.

I. b. Wie kam Gott in den Menschen?

In der Vorbereitung auf diesen Vortrag bin ich noch ein Stück über den Ansatz von Rizutto hinausgegangen und habe mich gefragt, wie es überhaupt zur Bildung einer Gottesrepräsentanz im Menschen gekommen ist. Aus diesem Bemühen ist ein längeres Essay entstanden mit dem Titel: „Wie kam G.O.T.T. in den Menschen?“ Daran möchte ich einiges in auswählender Kürze wiedergeben.

Die Anfänge dieses Prozesses liegen wohl schon etliche Millionen Jahre zurück, als unsere Vorfahren aus dem Urwald heraus in die Savanne zogen und den aufrechten Gang annahmen. Dadurch kam es auch zu einem Wechsel in der Bedeutung ihrer Wahrnehmungsorgane, denn man musste sich dort nicht nur in der Nähe, sondern vor allem in der Weite der Landschaft orientieren. Damit verlor z. B. der Geruchssinn seine zentrale Bedeutung, die Augen wurden zum wichtigsten Sinn. Durch den aufrechten Gang erweiterte sich der Blickhorizont, und damit trat auch der Himmel in ihr Gesichtsfeld. Aus zahlreichen Hinweisen können wir schließen, dass sie die Geschehnisse da oben sehr genau beobachteten und in eine Beziehung zu sich setzten. Und das, was sie da oben im Wechsel von Tag und Nacht sehen konnten, hat sie schon sehr beeindruckt:

Am Tag zieht die Sonne als beherrschende Erscheinung von Ost nach West über den Himmel, um am nächsten Morgen auf der anderen Seite wieder zu erscheinen. Das Rätselhafte für sie blieb: wo befindet sie sich während der Nacht? Es musste also eine verborgene Ander-Welt geben, durch die sie in dieser Zeit wanderte. In der Nacht leuchteten am Firmament der Mond und die ungeheure Fülle der Sterne, die doch auch Unterschiede erkennen ließen. Im Unterschied zur Sonne veränderte der Mond ständig seine Gestalt. Die meisten Sterne hatten dagegen einen festen Platz, nur einige wenige wanderten hin und her. Im Laufe einer Nacht drehte sich das ganze Firmament in einem Halbkreis um eine feststehende Achse, die beim Nordstern verankert war.

Zwei Prinzipien konnten die frühen Menschen damit am Himmel erkennen:

- „Er hat etwas **Ewiges, Feststehendes und Unveränderliches**. Überall, wo wir hingehen, verändern sich zwar die Landschaften, aber der Himmel bleibt der glei-

che. Er gibt uns Halt, Sicherheit und Orientierung, wo wir auch sind. Damit können wir relativ angstfrei auf dieser Erde leben.“⁸⁾

- „Er ist aber auch unaufhörlich in einer **dynamischen Bewegung**. Die Sonne, der Mond, die Planeten verändern beständig ihre Gestalt bzw. ihre Position. Das ermutigt uns auch, nicht still sitzen zu bleiben, sondern uns immer wieder auf den Weg zu machen, neue Räume zu entdecken. So haben wir uns unter dem Schutz und der Leitung dieses Himmels die ganze Erde als Lebensraum erobert.“

Diese beiden himmlischen Prinzipien finden sich deshalb auch in der Vorstellung Gottes als einer „höheren Macht im Himmel“ wieder, und das ist so geblieben bis heute, bis hinein in unseren christlichen Glauben an Gott, der uns Halt gibt, uns schützt, der uns aber auch immer wieder, wie einst Abraham, aus alten Sicherheiten herausruft in ein neues Land, das er uns zeigen will!

Mit dieser Antinomie von „haltgebend-fest“ und „dynamisch-bewegend“ werden wir auch erinnert an E. H. Erikson und seine 8 Lebensphasen und die ihnen zu Grunde liegenden antinomischen Strukturen. Wir können deshalb annehmen, dass das Spannungsfeld von „haltgebend-fest“ und „dynamisch-bewegend“ eine grundlegende Kategorie für das Verständnis von Religion, Glauben und Gottesvorstellung ist.⁹⁾

II. Analytische Betrachtungen zum Thema Fundamentalismus

II. a. Einige Grundstrukturen des Fundamentalismus

Wieder möchte ich dabei mit einer eigenen Erfahrung beginnen. Während meines Studiums gab es ein Treffen aller methodistischen Theologiestudenten, die den Weg gewählt hatten, ihre theologische Ausbildung an einer Universität zu machen. Tagungsthema war das Verhältnis des christlichen Glaubens zu den modernen Naturwissenschaften, besonders im Blick auf den biblischen Schöpfungsbericht. Wir kamen zu einem ähnlich offenen Ergebnis, wie ich es schon am Anfang dieses Vortrags als meine Position geschildert habe. Zum Abschluss des Treffens nahmen wir an einem Gemeindegottesdienst teil, in dem mir die Aufgabe zufiel, dieses Ta-

8) S. Gottes Bund mit Noah nach der Sintflut, Gen 8,22.

9) Es ist sicher kein Zufall, dass diese beiden Prinzipien auch in der griechischen Philosophie am Beginn des abendländischen Denkens auftauchen. Sowohl *Plato* als auch *Aristoteles* haben viele Jahre in Ägypten verbracht und sich von den dortigen Priestern in die „Weisheit Ägyptens“ einführen lassen. Hat *Plato* in ihrem Gefolge das Göttliche noch oben im Bereich der Urbilder (Ideen) gesehen und die Welt hier unten nur als deren Abbilder, so holte sein Schüler *Aristoteles* Gott in seinen göttlichen Eigenschaften herunter auf die Erde und vermachte sie in Analogie allen Dingen als ihr „Wesen“, bestehend aus *morphe* und *hyle* (lat. *forma et materia*), oder, wie es heute in der Computersprache heißt: Software und Hardware. Mit Hilfe dieser Kategorien konnte er sich der „Dinge“ bemächtigen, indem er sie damit „begrifflich“ definierte und so als geistige Welt neu erschuf.

gungsergebnis der gesamten Gemeinde vorzustellen. Später hörte ich, dass danach ein naher Verwandter, zu dem ich sonst einen guten Kontakt hatte, erregt ausgerufen habe, er werde dafür sorgen, dass ein Mensch wie ich, mit solchen Anschauungen nicht ins Pastorenamt der Kirche übernommen werde. Das war keine leere Drohung, da er als Laienmitglied Sitz und Stimme in der Kirchenleitung hatte. Was mich so betroffen machte, war nicht, dass er nicht selbst mit mir darüber sprach, sondern es war vor allem die mich völlig überraschende Heftigkeit seiner Aggression, die ja fast „mörderisch“ darauf zielte, mich und meine berufliche Laufbahn zu zerstören. In all den Jahren seither habe ich immer wieder einmal darüber nachgedacht, was in einem „frommen“ Menschen vor sich gehen muss, dass es zu einem solchen Aggressionsausbruch kommt!

Als erstes war mir klar, dass diese Reaktion nicht aus dem Erwachsenen-Ich dieses Mannes stammte, der sonst im Alltag als Direktor einer bedeutenden Institution vorstand. Sie kam offensichtlich aus einer anderen Dimension seines Wesens, der ganzen Stimmung nach vermutlich aus seinen frühen narzisstischen Strukturen. Er ist als Kind frommer schwäbischer Eltern aufgewachsen und hat dabei sicher auch regelmäßig die Sonntagschule besucht. Bei meinem Nachdenken über dieses Phänomen kam mir plötzlich ein altes Sonntagschullied, das wir als Kinder oft gesungen haben, in Erinnerung. Es beginnt mit der Zeile: *„Jesus liebt mich ganz gewiss, denn die Bibel sagt mir dies.“* Verbunden mit einer eingängigen spanischen Melodie kehrt diese Kernbotschaft als Schlusszeile bei allen vier Versen noch einmal wieder. Aus der Erinnerung sang ich mir dieses Lied vor und hatte plötzlich das Gefühl, in diesem Satz könnte vielleicht ein Schlüssel für das Verständnis des sonst Unverständlichen zu finden sein.¹⁰⁾

„Jesus liebt mich ganz gewiss!“ – Für das frühe Kind ist es überlebenswichtig, von seinen Eltern geliebt zu sein. Aber auch die besten Eltern enttäuschen (manchmal notwendigerweise) die Liebeserwartungen des Kindes. Da hilft es ihm zu wissen, dass da noch eine andere Instanz über den Eltern steht, die es annimmt und bejaht auch dann, wenn es sich enttäuscht, alleingelassen und einsam fühlt, nämlich die **Gottesgegenwart**, die ihm in Jesus, der die Kinder liebt, begegnet. Diese **Gewissheit, von Gott geliebt zu sein**, wird so schon sehr früh in den narzisstischen Strukturen des Selbst verankert und damit zu einem tragenden Grundelement der Identität eines Menschen. Ist diese Repräsentanz stabil genug, dann ermöglicht sie auch eine solche Geborgenheitserfahrung, wie ich sie damals im Luftschutzkeller so intensiv erlebt habe.

„... , denn die Bibel sagt mir dies.“ – Dieser zweite Teil des Satzes sagt, worauf sich die Gottesgewissheit gründet: Auf das Zeugnis der Bibel, durch das mir Jesus begegnet! Mit dem Wörtlein „denn“ ist allerdings auch eine gewisse Einschränkung und Abhängigkeit gegeben: Die Zusage der Liebe Jesu setzt voraus, dass das Zeugnis der Bibel wahr ist. Wenn die Echtheit der Bibel als Gottes Wort in Frage gestellt

10) Jugend=Psalter, Liederbuch für die Sonntagschulen der Bischöflichen Methodistenkirche in Deutschland, Bremen o. J., S. 119, Nr. 95.

wird, dann ist für das Kind auch die Liebe Jesu nicht mehr wahr, und ohne dieses Fundament gerät die Identität eines solchen Menschen ins Wanken!

Eine einfühlbare Reaktion auf diese tiefgehende Verunsicherung ist Angst. In den Augen meiner Mutter konnte ich diese Angst deutlich erkennen. Es ist die Angst eines Kindes, das sich an haltgebenden Objekten orientiert, die nun plötzlich in Frage gestellt oder gar zerstört werden. Wie wir oben schon gesehen haben, ist dies für das Kind eine so tiefgehende Verletzung, als ob man einen Teil von ihm amputierte. Die Bibel ist für das Kind noch ganz konkret „Gottes Wort“, von ihm selbst verfasst bzw. einem Schreiber diktiert. Es bedarf eines reiferen, erst ab der Adoleszenz sich bildenden Ichs, das zu der Abstraktionsleistung fähig ist, „Gottes Wort“ in und hinter den zeitbedingten Worten der Verfasser der biblischen Texte zu hören. Meiner Beobachtung nach finden gerade bei manchen Intellektuellen diese Reifungsschritte im Blick auf ihre religiösen Vorstellungen nicht statt. Ihre kindlichen Gottesvorstellungen bleiben eingekapselt und in dieser Isolation unbearbeitet, wodurch sie sich nicht weiterentwickeln können. Nach außen treten sie nur dann in Erscheinung, wenn sie sich durch irgendein Ereignis, z. B. durch einen solchen Tagungsbericht, angegriffen und in Frage gestellt fühlen und es zu einem derartigen Aggressionsausbruch kommt.

Bei der Reaktion meiner Mutter zeigte sich eher die Angst, bei meinem Verwandten nur die Aggression. In meinem Vortrag im letzten Jahr (Una Sancta 4/2007, S. 288ff.) hatte ich mich bereits mit dem besonderen Charakter der narzisstischen Wut befasst. Sie ist das Ergebnis eines Abwehrvorgangs, durch den Gefühle der Angst und des Gekränkt- und Verletztseins gar nicht erst wahrgenommen, sondern mit Hilfe eines sehr frühen Abwehrmechanismus sofort übersprungen werden in die Wut hinein. In ihr fühlt man sich stärker als in der Angst, und sie stellt auch die Energie bereit, den Verursacher und damit die Störung zu beseitigen. Ein anschauliches Beispiel dafür war in meinem Vortrag vor einem Jahr der erste in der Bibel berichtete Mord: Kain sah Abel mehr geliebt von Gott, weil dieser Abels Opfer mit Wohlgefallen annahm; deshalb hat Kain seinen beneideten Bruder in einem mörderischen Akt eliminiert.¹¹⁾ Von großer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang also die Machtfrage, denn sie entscheidet darüber, ob der Betreffende dann auch die Möglichkeit hat, seine aggressiven Impulse in die Tat umzusetzen. Gordon W. Allport hat in seiner Untersuchung über „Die Natur des Vorurteils“ (Köln 1971) mit seiner „Allport-Skala“ ein sehr einleuchtendes Stufenschema für die Unterscheidung der verschiedenen Intensitätsgrade der Aggression entwickelt:

1. Distanzierende Rede über den anderen.
2. Kontaktvermeidung.
3. Diskriminierung und Ausschluss (s. o. in meinem Beispiel).
4. Körperliche Gewalt.
5. Vernichtung.

Fassen wir noch einmal die 6 Kriterien zusammen, mit deren Hilfe wir im Weiteren Erscheinungen von religiösem Fundamentalismus untersuchen wollen:

1. Was ist die **Übergangssituation** (existentielle Bedrohung, Verletzung, Kränkung), durch die die Identität dieser Menschen in Frage gestellt wird?

11) S. H. Harsch in „Una Sancta“, Heft 4, 62. Jg., 2007, S. 310.

2. Wie wird die dadurch entstehende **Angst** verarbeitet?
3. Welche Rolle spielt dabei die **Gewissheit, von Gott geliebt zu sein**, als Garant der eigenen Identität?
4. Welche **Verschiebungen in der Erfahrung der Gottesgegenwart** werden dabei vorgenommen, wird das „Dazwischen“ nach außen, in die Welt der Objekte oder nach innen, in die Subjektivität verschoben?
5. Auf welcher **Reifungsstufe**, d. h. in welcher Seinsdimension wird dieser Fundamentalismus gelebt? ¹²⁾
6. Der **Intensitätsgrad** der dabei sichtbar werdenden **Feindseligkeit** gegen andere.

II. b. Drei Beispiele *religiösen* Fundamentalismus

II. b. 1. Der jüdische Fundamentalismus z. Z. Jesu

Er entstand aus dem tiefen Trauma und der Krise, die durch die Zerstörung des Staates Judäa und die Wegführung seiner Führungsschicht in die Verbannung nach Babylon 586 v. Chr. hervorgerufen worden war. Wie tief dieses Trauma gegangen ist, können wir in etwa erahnen aus dem Gebet eines einfachen Gläubigen, das uns in Ps 137 überliefert ist:

An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten.

Unsere Harfen hingen wir an die Weiden, die daselbst sind.

Denn dort hießen sie uns singen, die uns gefangen hielten,

und in unserem Heulen fröhlich sein: „Singet uns ein Lied von Zion!“

Wie sollten wir des Herrn Lied singen in fremden Landen?

Vergesse ich Dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen.

Meine Zunge soll an meinem Gaumen kleben, wo ich dein nicht gedenke,

wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein.

Herr, gedenke den Kindern Edom den Tag Jerusalems,

die da sagten: „Rein ab, rein ab bis auf ihren Boden!“

Du Verwüsterin, Tochter Babel! Wohl dem, der dir vergilt, wie du uns getan hast!

Wohl dem, der deine jungen Kinder nimmt und zerschmettert sie an dem Felsen!

Der Beter ist offensichtlich erfüllt von Gefühlen der Trauer, Wut und Rache und befindet sich aus allen seinen bisherigen Zusammenhängen herausgerissen in der Situation, sich mit den neuen Verhältnissen und dem Schmerz über das Verlorene auseinanderzusetzen. Als Bürger einer agrarischen Kleinstadt waren die Exilierten plötzlich mit dem überwältigenden Erscheinungsbild einer Weltkultur konfrontiert, mussten eine andere Sprache, das Aramäische sprechen, mit neuen Schriftzeichen schreiben und mit neuen Maßeinheiten und Gewichten messen. Sie hatten

12) Ein schönes Beispiel für die Bedeutung dieses Aspektes fand ich in dem Bericht von Abt Marianus Bieber im *Niederaltaicher Rundbrief* „Die beiden Türme“, Nr. 92, Jg. 43, S. 89ff mit dem Titel: „Die Ökumene mit der Orthodoxie – Das Ende einer alten Beziehung?“ Die orthodoxen Kirchen leben, so gesehen, in einem symbiotischen Bildraum, in dem Mutter und Kind noch eine Einheit bilden. Es ist deshalb verständlich, dass ihnen die postaufklärerischen westlichen Kirchen mit ihrem historisch kritischen Denken als völlig fremd und gefährlich für ihre Identität erscheinen.

neue Berufe zu lernen, z. B. den des Kaufmanns, und damit auch den Umgang mit Waren und Geld. Durch diese weitgehend erzwungene Assimilation drohte ihnen das gleiche Schicksal, das schon die Bevölkerung des Nordreiches Israel fast 200 Jahre vorher ereilte, die von den Assyrern nach Ninive verschleppt worden war und sich dort in der übrigen Bevölkerung aufgelöst hatte.

Der Psalmbeter verwandelt seine Angst vor dem drohenden Identitätsverlust in trotziges Auflehnung und Selbstbehauptung. Er lässt sich nicht erniedrigen und weigert sich, die Rolle eines „Heimatsängers“ zur Belustigung der Sieger zu übernehmen. Jerusalem ist zerstört, aber in seiner Erinnerung lebt es fort und damit auch die Erinnerung an die Gräueltaten, die von Nachbarn und Siegern bei seiner Einnahme begangen worden sind. Diese Rachephantasien und -wünsche lassen ihn diese Angst gar nicht erst spüren, sondern sie verleihen ihm die trotziges Selbstbehauptung und die Distanz zu den Siegern, denen er sich an diesem neuen Ort ausgeliefert sieht. Im Gebet bittet er Gott, für ihn diese Rache zu vollziehen. Weiteren Verarbeitungsformen dieser Aggression werden wir weiter unten noch begegnen. Der Tempel als der Ort, an dem sie bisher Gottes Gegenwart erlebten, war zerstört. Nach antikem Verständnis hatte sich damit JHWH als den Göttern Babylons unterlegen erwiesen. Nicht wenige Juden begannen deshalb auch, an ihm und seiner Macht zu zweifeln. Wie der Beter des Psalms zeigt, hielt die Mehrzahl der Verbannten aber im Glauben an JHWH fest und konzentrierte sich auf seine **Gegenwart in seinem Wort**, das aktuell zu ihnen kam durch Propheten, die unter ihnen lebten, und in den Worten ihrer heiligen Schriften, die sie nach Babylon mitgebracht hatten. Jeden Sabbat kamen sie in ihren neuen Versammlungshäusern, den Synagogen, zusammen und lasen daraus vor zur gegenseitigen Erbauung, Stärkung und zum Gebet. So retteten sie ihre jüdische Identität durch die Überzeugung, auch weiterhin das von Gott erwählte und damit von ihm geliebte Volk zu sein. Statt weiter an Gott zu zweifeln, machten sie sich auf die Suche nach dem *Warum und Wozu dieses Unglücks*, denn nichts ist schlimmer, als dieses nicht zu wissen und sich nur einem blinden Schicksal ausgeliefert zu sehen.¹³⁾

In der depressiven Wendung eines Teils der Aggression gegen sich selbst wurden sie auf dieser Suche fündig bei sich selbst: Es war Israels Laschheit und Unklarheit in Sachen Religion und in der Befolgung der Gebote JHWHs. So waren z. B. heidnische Gottesbilder und deren Verehrung bis in den Tempel hinein vorgedrungen. Auf dem Lande hatte man unbeschwert mit den heidnischen Nachbarn zusammen gefeiert, sich Frauen aus ihrer Mitte gewählt, die ihre Götter mitbrachten usw., und der letzte König hatte sich, statt auf JHWH zu vertrauen, um Hilfe an Ägypten gewandt und damit die Strafe der Babylonier provoziert.

13) Dabei handelt es sich auch um einen psychischen Abwehrvorgang, den der *Rationalisierung*, denn wenn man Gründe weiß, gewinnt man eher eine Distanz zu den überwältigenden Gefühlen, da man das Geschehen denkend in einen sinnvollen Zusammenhang einordnen kann. Deshalb ist nichts schlimmer als die Erfahrung von Sinnlosigkeit. Das Gefühl der Trauer und der Verzweiflung verwandelt sich so zu einem eher handhabbaren Gedanken!

Alle waren sich darin einig, dass es so etwas Furchtbares wie die Zerstörung Jerusalems und das Exil nie wieder geben darf. Deshalb erneuerte man den Bund mit Gott 536 v. Chr. nach der Rückkehr aus dem Exil nach Jerusalem in einem zweiten (deutero!) Bundesschluss, den man dieses Mal auch mit aller Entschiedenheit einhalten wollte.¹⁴⁾ Dazu war es nötig, die vorhandenen Urkunden zu sammeln und daraus einen verbindlichen **Kanon der heiligen Schriften** zu formen, der göttliche Autorität als von Gott geschriebene bzw. diktierte und inspirierte Quelle besaß. Dazu redigierten und bearbeiteten sie diese Überlieferungen im Sinne ihrer neuen Erkenntnisse und versahen sie auch mit Einschüben aus ihrer eigenen Werkstatt, durch die sie dem Volk den Ernst der Lage vor Augen führen wollten. Es handelte sich dabei nicht selten um blutrünstige Geschichten, wie z. B. die rücksichtslose Tötung von 3000 Volksgenossen durch die Elitetruppe der Leviten nach dem Tanz um das goldene Kalb (Ex 32,25ff) oder später als Muster für den Umgang mit heidnischen Nachbarn die Tötung aller Einwohner Jerichos (außer der Hure Rahab, die die israelitischen Kundschafter versteckt hatte), um sich nicht durch sie zu verunreinigen und zum Götzdienst verleiten zu lassen.¹⁵⁾ Auch in den auf die Mosebücher folgenden sog. Geschichtsbüchern zeichneten sie das Bild eines rachsüchtigen strafenden Gottes, der seine Feinde und abtrünnige Gläubige zerschmettert, damit die Gläubigen, die das lesen, ja in der notwendigen Aufmerksamkeit bleiben. Gleichzeitig projizierten sie dabei auch das grandiose Bild eines israelischen Großreiches in die Vergangenheit, das es in dieser reinen Form und Größe nie gegeben hat, da die einzelnen Stämme Israel stets in enger Nachbarschaft und Verschränkung mit den anderen Volksgruppen Palästinas gelebt haben.¹⁶⁾

In den weiteren Jahren legten die Schriftgelehrte ein ganzes Netz von über 500 Einzelbestimmungen über den Alltag, das die ständige Aufmerksamkeit der Gläubigen forderte und sie auch zur gesellschaftlichen Kontrolle ihrer Einhaltung anhielt. Mit dieser ständigen gespannten Aufmerksamkeit in der Befolgung göttlicher Gebote und der Unterscheidung von Rein und Unrein in allen Handlungen verschaffte man sich ein Gefühl der Sicherheit, gottwohlgefällig zu leben und sich damit vor einer weiteren Strafe Gottes schützen zu können. Es war vor allem diese **Wendung nach außen in die Welt überprüfbarer objektiver Handlungen, wodurch man nicht nur sich selbst, sondern auch Gott unter ständiger Beobachtung und Kontrolle hatte!**

- 14) Psychologisch stellt dieser erneuerte Bund in seiner Rigorosität eine sog. **Überlebensschlussfolgerung** dar. Dabei ging es primär nicht um das aggressive Ausagieren der Grausamkeit und Tyrannei eines monotheistischen Gottes, sondern um das Überleben des Volkes (s. Joh 11,50), und mit dieser Zielsetzung waren sie erfolgreich bis heute.
- 15) Wie die Ausgrabungen zeigen, war Jericho z. Z. der Landnahme durch Israel bereits eine wüste Stätte, die durch ihren Anblick die Phantasie der Menschen beschäftigte.
- 16) Heute benützen vor allem aus den USA eingewanderte jüdische Fundamentalisten diese Quellen als Grundlage für ihren vermeintlichen Rechtsanspruch auf ihre Siedlungen in Palästiniensergebieten, eines der Haupthindernisse für den Friedensprozess im Nahen Osten!

Wie es bei Krisen- und Trauerprozessen meistens geschieht, hat das Trauma der Zerstörung Jerusalems und des Exils psychodynamisch zu einer Regression in die erste (depressive) und vor allem in die zweite (anale) Entwicklungsphase geführt, in der es nach Erikson um „Autonomie (Selbstbehauptung) versus Scham und Zweifel“ geht.¹⁷⁾ Da geht es um Hören, Gehorsam, Unterscheidung von Gut und Böse (rein und unrein), Kontrolle, Festhalten und Loslassen.

Dies bringt auch bedeutsame Veränderungen im Gottesbild mit sich:

Ein Teil der eigenen Aggression (s. o.) wird Gott als der übergeordneten Instanz zugeschlagen: Sie dient dazu, durch seine rachsüchtige Gewalttätigkeit das Gesamtsystem im Sinne dieser „Überlebensschlussfolgerung“ von oben her zu kontrollieren und damit zu stabilisieren. War in der vorexilischen Zeit JWHW als ein Gott neben den Göttern anderer Völker gesehen worden (inklusive Monotheismus), so wird er jetzt zum alleinigen, wirklichen Gott, während die anderen Götter nur Schimären sind (exklusiver Monotheismus).

Auf dieser Reifungsstufe tritt auch die Schuldfrage ins Zentrum der Aufmerksamkeit, da man alles dazu tun muss, Schuldigwerden zu vermeiden.

Fragt man bei der Schuldfrage nach den Ursachen des Unglücks, so geht es bei der Wozu-Frage um den Sinn: War in all dem Unheil auch etwas Gutes? (Es sind genau diese beiden Fragen, die sich Menschen in großem Unglück bis heute stellen!) Es war vor allem Deuterojesaja (Jes 53), der das Leiden des Gottesvolkes in sinnhafter Weise neu deutete als „stellvertretendes Leiden für die Schuld anderer“: „Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt!“ Eine Deutung, die schon sehr bald von der jungen Christengemeinde zur Interpretation des Leidens und Sterbens Jesu übernommen wurde.

Psychodynamisch gesehen gehören beide Deutungen „Strafe für eine Schuld“ wie auch das „stellvertretende Leiden“ zusammen als die beiden Seiten des in dieser Reifungsstufe verankerten Themas des Sado-Masochismus. Es war vor allem Anselm von Canterbury, der diesen Doppelpack des „strafenden Gottes“ und des „leidenden Gottessohnes“ ins Zentrum des christlichen Glaubens gerückt hat. Es ist sicher kein Zufall, dass dieses Thema in den letzten Monaten ganz neu in die Diskussion gekommen ist, ob dies denn wirklich so zentral für unseren christlichen Glauben ist!

Jesus jedenfalls, und das ist seinen Zeitgenossen nicht verborgen geblieben, lebte in einer ganz anderen Welt. Gott begegnete ihm überall in der Fülle des Lebens, daher redete er viel in Bildern und Gleichnissen, um Gottes Wesen seinen Hörern nahezubringen. Es ist ein Gott, der die Verlorenen und nicht die scheinbar sündlosen Vollkommenen sucht und in seine Gemeinschaft einlädt, der Grenzen überwindet, Sünden vergibt, Kranke gesund macht. Seine Welt ist erfüllt von Liebe, Vertrauen und Wagnis. In ihr steht der Mensch im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit und nicht das Gebot, und die Reinheit des Herzens ist entscheidender als die äußerlichen Reinigungsriten usw.¹⁸⁾

17) S. oben unter Abschnitt I.a.

18) Dt 6,5; Num19,18; Mt 22,36. Ferner Mt 23 und Lk 11.

II. b. 2. Der römisch-katholische Fundamentalismus

Ausgerechnet auf dem Höhepunkt der päpstlichen Macht unter Innozenz III. (1198-1216), nach dem Sieg über Kaiser und Könige, kam es durch die stärkste Laienbewegung des Mittelalters zu einer die Kirche erschütternden Krise, durch die sie sich selbst tiefgreifend veränderte. Es waren die Katharer (die „Reinen“, auch Albigenser genannt nach ihrem Hauptort Albi in Südfrankreich), die sich vom Balkan aus nach der Jahrtausendwende wie ein Lauffeuer durch ganz Europa verbreiteten, besonders in Frankreich und Norditalien. Sie stellten in ihrer Dynamik und in ihrem Anspruch, die wahre christliche Kirche zu sein, eine ernste Bedrohung für die römisch-katholische Kirche dar.

Ihre Ursprünge liegen im Dunkeln, in ihrer Lehre lassen sie aber deutlich Zusammenhänge mit dem Dualismus der Gnosis und der schon von Augustin bekämpften Häresie der Manichäer erkennen. Ihr Welt- und Gottesverständnis ist von dem Gegensatz von Licht und Finsternis bestimmt. Alles **Materielle** gehört zum Reich der Finsternis. Es gilt die Seele davon zu befreien, damit sie in das Reich des Lichtes gelangt. Das AT mit dem bösen Schöpfergott lehnen sie ab, im Zentrum steht das Johannesevangelium als Botschaft des Lichtgottes. Als Laienbewegung sprechen sie durch die Predigt in der Landessprache die Menschen unmittelbar an. Sie lehnen die kirchliche Hierarchie, ihre Sakramentspraxis, die äußerliche Kreuz- und Bilderverehrung ab und leben selbst ein sehr einfaches Leben.

Den Kern bildeten die Perfekti, die die **Geisttaufe**, das Consolamentum, erlangt haben und damit die Vergebung ihrer bisherigen Sünden. Sie dürfen das „Vater unser“ beten und anderen durch Handauflegung das Consolamentum erteilen. Durch das Apparellamentum, die öffentliche Beichte, und das Gespräch mit einem anderen Perfektus konnten sie sich stärken und vor einem Rückfall schützen. Zur Bewahrung ihrer Reinheit hatten sie ein asketisches Leben zu führen, ohne Ehe und Sexualität, durften nur bestimmte Speisen essen (kein tierisches Fleisch, keine Milch, keine Eier), nicht lügen, keinen Eid schwören. – Anwärter auf das Consolamentum sind die „Gläubigen“, die Credentes. Zum Credens wurde man durch dreimaligen Kniefall vor einem Perfectus und durch dreimalige Bitte um seinen Segen. Für alle gilt die Brotsegnung als Zeichen ihrer Gemeinschaft. Obwohl eine Laienbewegung, entwickeln sie auch eine Art hierarchischer Struktur aus Perfecti und Bischöfen. Um diesen Kern aus Perfecti und Credentes herum gab es jedoch einen großen Kreis von Sympathisanten, die sich davon angesprochen fühlten, denn der strenge Lebenswandel der Perfekti stand im krassen Gegensatz zum Verhalten der kirchlichen Würdenträger jener Zeit.¹⁹⁾

In der Auseinandersetzung mit diesen „Ketzer“ (abgeleitet vom Wort „Katharer“) hat sich die römisch-katholische Kirche selbst tiefgehend verändert. Sie suchte zunächst die theologische Auseinandersetzung, vor allem durch den neuen Prediger-Orden der Dominikaner, einem Bettelorden wie die Franziskaner! Als sich dies als nicht wirkungsvoll erwies, organisierte Innozenz III. den einzigen gegen Christen gerichteten Kreuzzug (1209-1229). Ihre Bewegung endete Jahrzehnte später mit der völligen physischen Ausrottung der letzten Albigenser. Die einzigen Zeugnisse über sie finden sich in den akribischen Prozessprotokollen der Inquisi-

19) Durch Gottfried Arnolds Kirchengeschichte „Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie“ von 1699 gewann diese spiritualistische Sicht dessen, was es heißt, „mit ernst Christ zu sein“, auch Einfluss auf den Pietismus und seine Kirchenkritik.

tion, die bis heute erhalten sind. Weitgehend aus dem Gedächtnis der Menschen ist auch verdrängt, welch ungeheures Massaker im Namen Christi in diesen Jahren an Christen begangen worden ist, indem Zehntausende, Männer, Frauen und Kinder, verhaftet, eingesperrt, erschlagen oder verbrannt wurden!

Die Angst vor dieser existentiellen Bedrohung führte in der römisch-katholischen Kirche zu einer tiefgehenden Selbstveränderung, indem man Elemente des Gegners in sich aufnahm, z. B. das Armutsideal durch die Gründung der Bettelorden; die verstärkte theologische Reflexion und Predigt, besonders durch den Bettelorden der Dominikaner; die Formulierung eines Glaubensbekenntnisses durch die IV. Lateransynode von 1215, das in Antithese zur reinen Geistigkeit der Albigenser Gott als den einzigen Schöpfer der geistigen wie der materiellen Welt, die Inkarnation des Sohnes Gottes und die materielle Seite der Sakramente besonders betonte. Letzteres zeigte sich vor allem in der hier neu formulierten Lehre von der Transsubstantiation, die besagte, dass sich die Elemente von Brot und Wein im Abendmahl durch die Worte des Priesters in den realen Leib und das Blut Christi verwandeln²⁰). Es zeigte sich auch darin, dass die scholastische Theologie betont die Krankensalbung als „Letzte Ölung“ verstand, die primär sündenvergebende Wirkung hat und deren von einem Priester vorzunehmende Spendung erst auf dem Sterbebett erlaubt ist. So wurde sie zur Parallele und zugleich Antithese zum albigensischen Consolamentum, das die Credentes erst als Sterbende empfingen. Diese Entwicklungen dienten einerseits der Abgrenzung und Stärkung der eigenen Identität, andererseits aber, da alle Bekehrungsversuche scheiterten, verwandelte sich diese Angst um die eigene Existenz in eine mörderische Aggression, deren Ausführung man allerdings dann den weltlichen Mächten überließ, die ihre eigenen Machtansprüche und territorialen Interessen dabei befriedigten.

Die Abwehrstrategien der römisch-katholischen Kirche tragen deutlich *Züge der zweiten Reifungsstufe*: Objektivierende Selbstbehauptung um jeden Preis, auch den der physischen Beseitigung des Gegners. In der Einsetzung der Inquisition unter der Leitung der Dominikaner entwickelte sie ein Kontrollsystem, das alle Lebensbereiche erfasste. Dazu kam die intellektuelle Schulung der „Spürhunde des Herrn“, wie man den Namen Dominikaner (*domini canes*) auch übersetzte, die den Opfern weit überlegen waren, zumal diese nicht lügen durften und deshalb leicht als Ketzer überführt werden konnten. Als besonders hilfreich für die Untermauerung des päpstlichen Machtanspruches erwies sich dabei das durch den Dominikaner Thomas von Aquin mit Hilfe der aristotelischen Philosophie errichtete

20) Eine Folge davon war der Kelchentzug, um das heilige „Blut Christi“ nicht zu verschütten. Die Opfervorstellung und damit die Rolle der Priester wurde damit weiter gestärkt. Durch die Lehre von ihrem „character indelebilis“ wurde die Wirksamkeit ihres Handelns ausdrücklich von der Art ihres Lebenswandels unterschieden! Alles Tendenzen in Richtung Objektivierung. Von den Reformatoren war es allein Luther, der in seinem Verständnis des „hoc est“ an dem „Dazwischen“ des Geheimnisses der Gottes Gegenwart auch gegenüber den rationalisierenden Tendenzen der Oberdeutschen festhielt.

eindrucksvolle Gebäude seiner „scholastischen Theologie“.²¹⁾ Aufschlussreich ist zu sehen, wie in den folgenden Jahrhunderten dieses Denken in Form der Neoscholastik und des Neothomismus immer wieder zur Rettung in Krisensituationen wiederbelebt wurde, so z. B. unter Pius IX. nach dem Verlust des Kirchenstaates und dem Aufkommen der Moderne im 19. Jahrhundert.

II. b. 3. Der islamische Fundamentalismus

Der Beginn des islamischen Fundamentalismus liegt auch schon über 700 Jahre zurück. Als sein Begründer gilt Ibn Taymiya (1263-1327). Die Krise, die zu diesem frühen Fundamentalismus führte, war nicht durch die Kreuzritter, wie manchmal behauptet wird, ausgelöst worden, sondern durch den Einfall der Mongolen, die, obwohl selbst Muslime, 1258 Bagdad zerstörten und das fünfhundertjährige Kalifat der Abbasiden beendeten. Die Ursachen für diesen Niedergang und die Bedrohung der ganzen islamischen Welt sah Ibn Taymiya in dem Abfall der Muslime von der ursprünglichen Wahrheit des Islam durch den Einfluss der Sufiten (einer mystischen, antinomistischen Ausprägung des Islam) und der islamischen Rechtsgelehrten, die mit Hilfe griechischer Philosophie versucht hatten, die Gebote des Koran den jeweils veränderten Erfordernissen anzupassen. Er forderte deshalb: Man müsse sich von all diesen Einflüssen befreien und zu den einfachen Grundlagen der alten Lehre (al Salaf) zurückkehren, wie sie in den heiligen Texten des Koran und der Sunnah (einem Bericht der Taten des Propheten) vorliegen und die wortwörtlich zu verstehen sind. Abzulehnen sind auch alle vorislamischen und christlich beeinflussten Bräuche, wie etwa die Heiligenverehrung an Schreinen und Mausoleen, die Feier von Mohammeds Geburt usw. Der Jihad, als die aktive Hingabe des eigenen Lebens an Allah, schließt auch den Krieg gegen Ungläubige und die nicht so puritanisch gesinnten Muslime ein, um Allahs Herrschaft in dieser Welt zur Geltung zu bringen. Diese strenge und puritanische Auslegung des Islam übernahm 500 Jahre später der Religionsgelehrte Abd al-Wahhab (1703-1792), der sich mit dem Emir Muhammad ibn Saud verbündete. Beiden zusammen gelang die Missionierung und Unterwerfung der nomadischen Wüstenstämme Arabiens und damit die Unabhängigkeit vom osmanischen Reich, das Anspruch auf diese Gebiete erhob. Es kam immer wieder zu Siegen und Niederlagen, bis sich schließlich nach dem 1. Weltkrieg durch das Bündnis mit den Engländern die Dynastie der Sauds endgültig durchsetzte und den salafitischen (fundamentalistischen) Wahhabismus zur Staatsreligion im Königreich Saudi-Arabien machte. Dessen Regierung fördert bis heute mit Hilfe der Einnahmen aus dem Ölgeschäft zahlreiche fundamentalistische Bewegungen in aller Welt, so auch die Taliban in Afghanistan, die ja z. Z. der sowjetischen Besetzung dieses Landes auch von den USA unterstützt wurden.

Eine zweite fundamentalistische Bewegung entstand in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts in der **Moslebruderschaft** in Ägypten. Ihr Gründer Hassan al Bannah war Lehrer in Ismailia, dem Sitz der internationalen Verwaltung des Suezkanals. Hier lernte er aus eigener Anschauung die Wirkung des westlichen

21) S. Anm. 9.

Einflusses und der Moderne auf Muslime kennen. Was ihn dabei besonders in seiner muslimischen Identität kränkte, war, dass die Muslime, obwohl von Allah, dem Schöpfer der Welt, zu deren Herrscher bestellt, um sie seinem Willen zu unterwerfen, in Knechtschaft und Abhängigkeit von den Polytheisten (den Christen) lebten. Er wollte diesen Zustand ändern durch die Gründung der Moslebruderschaft. Ihre Ziele: soziale Fürsorge für die Armen, moralische Erneuerung und Abgrenzung gegen die Verführungen des westlichen Lebensstils und Befreiung aus der politischen und ökonomischen Abhängigkeit vom Westen. Was als religiöse Erneuerung begann, wurde im Verlauf heftiger innerer Auseinandersetzungen immer mehr zu einer politischen Bewegung, die den Jihad auch in Form aktiver Gewaltanwendung und Ermordung von Nichtgläubigen und nichtfundamentalistischen Muslimen mit einschloss, um das Ziel einer islamischen Weltherrschaft und Theokratie zu erreichen. Anhänger der Moslebruderschaft haben deshalb auch Osama bin Laden auf seinem Weg vom saudisch-wahhabitischen Millionär zum Anführer seines terroristischen Netzwerkes El Kaida begleitet.

Eine besondere Rolle spielt heute im Kampf um Allahs Weltherrschaft die Gewaltanwendung in Form des Selbstmordattentats. Der Selbstmord an sich gilt auch im Islam als Sünde, und für den normalen Muslim steht am Ende des Lebens immer noch das göttliche Gericht, in dem Allah entscheidet, wo er in Ewigkeit sein wird. Der Märtyrer ist von dieser unwägbaren Prüfung befreit, denn durch seinen Tod im Jihad hat er die **absolute Gewissheit**, in Ewigkeit in der **Gottesgegenwart** zu leben.²²⁾

Wenn ich die Ereignisse des 11. September 2001 betrachte, dann fühle ich mich sehr an Szenen aus der Apokalypse des Johannes erinnert, an die Offenbarung der „Letzten Dinge“, die mit dem Erscheinen der Gegenwart Gottes auf Erden, d. h. mit der Errichtung seines Reiches am Schluss der Geschichte endet. Ich denke dabei besonders an Kap. 18 mit seiner Beschreibung des Falls Babylons.²³⁾ Wenn man dies liest, merkt man, dass El Kaidas Ziel bei diesen Anschlägen auf der symbolischen Ebene lag und ein theo-politisches gewesen ist, nämlich im Namen Allahs die ökonomische und militärische Ohnmacht der mächtigsten Macht der Welt vor aller Augen zu demonstrieren.

Psychodynamisch sind die „Letzten Dinge“ aber ein Hinweis darauf, dass es sich dabei eher um „Erste Dinge“ handelt²⁴⁾, d. h. um eine frühe Thematik der ersten Lebensphase. In der ungebrochenen Einheit mit der Mutter erlebt sich dieses frühe Kind tatsächlich „allmächtig“ und grandios „wie Gott“²⁵⁾, und die Auflösung dieser

22) Dies nur als Ausdruck sexueller Phantasien zu verstehen im Blick auf die im Paradies wartenden Jungfrauen, wie das in westlichen Karikaturen immer wieder geschieht, geht sicher an der religiösen Begründung dieser Bereitschaft, sich selbst im Dienste Allahs hinzugeben, vorbei.

23) Für den Schreiber der Offenbarung war „Babylon“ eine Chiffre für Rom, die damalige Weltmacht, die ihn wegen seines Glaubens auf die Insel Patmos verbannt hatte.

24) S. S. Freud, vom „Gegensinn der Urworte“.

25) Diese regressive und grandiose Wiederherstellung der ursprünglichen Einheit von Mutter und Kind wird besonders im röm.-kath. Fundamentalismus deutlich in der Abfolge

Größenphantasie durch die allmähliche Trennung der Symbiose und die Öffnung hin zur Realität der eigenen Kleinheit und Begrenztheit ist ein sehr schmerzlicher und für beide Seiten mühsamer Prozess. Dem Vater als dem „Repräsentanten der Realität“ fällt dabei als dem „Dritten im Bunde“ in der Auflösung dieser frühen Dyade eine besondere Rolle zu. Wenn dies nicht gelingt, dann kann dies für das spätere Leben gravierende Folgen haben in Form der Entwicklung einer „grandiosen Persönlichkeit“. Ein Beispiel dafür, das wir alle kennen, ist Adolf Hitler. In dem Film „Der Untergang“, die letzten Tage Hitlers im Bunker der Reichskanzlei, der auf den Berichten von Augenzeugen beruht, kommt diese Grandiosität und ihr Scheitern am Ende nochmals sehr sichtbar und hörbar zum Ausdruck. In den Hitlerbiographien hat man bisher meist nur auf den prügelnden Vater als das pathologisierende Element hingewiesen, es ist aber die Gesamtsituation der Familie gewesen, die Mutter, zu der die Symbiose offensichtlich nicht gelöst worden ist, mit eingeschlossen, die zur Entwicklung dieser „grandiosen Persönlichkeit“ geführt hat.

II. b. 4. Zwischenergebnis

Die Entstehung von religiösem Fundamentalismus hat, wie wir an allen drei Beispielen gesehen haben, immer etwas mit einer Krise und den dadurch ausgelösten Prozessen der *Regression* auf einen „ursprünglichen“ Zustand zu tun. Darin kann eine Stärke liegen, eine Überlebenshilfe in einer gefährlichen Situation, wie z. B. in meiner Erfahrung 1945 im Luftschutzkeller. Diese Erfahrung war aber ein „Widerfahrnis“, jenseits meiner bewussten Kontrolle und gebunden an jene Extremsituation.

In den vorliegenden drei Beispielen wird aber zur Bewältigung der Krise in Anwendung einer **Strategie der Grandiosität** versucht, genau herauszufinden, was Gottes Wille ist, um durch seine genaue Befolgung die Situation und damit auch Gott selbst unter Kontrolle zu bringen, um sich so vor weiteren Unbilden schützen zu können. Es werden dazu heilige Texte und Traditionen genau definiert, wo Gott zu finden sei und durch deren Befolgung man seiner Zustimmung gewiss sein kann. Mythologisch gesprochen ist dies der Versuch, hinter den Wächterengel mit dem Schwert wieder in die ungebrochene paradiesische Einheit mit Gott zu gelangen und so in der Einheit mit ihm teilzuhaben an seiner Allmacht. Das bedeutet dann auch, die Welt in seinem Namen in Gut und Böse, und das heißt dann auch, in die Guten und die Bösen zu unterteilen mit dem Recht und sogar der Pflicht, an letzteren, sei es in der Phantasie oder auch in Wirklichkeit, Gottes Strafe zu vollziehen!²⁶⁾

der kichlichen Lehrentwicklung in den letzten 200 Jahren vom Dogma der „Unbefleckten Empfängnis Mariens“ über das Unfehlbarkeitsedikt bis hin zu „Mariens Aufnahme in den Himmel“ unter Pius XII. Die psychodynamische Logik in diesem Prozess ist deutlich: Mutter und Sohn rücken immer enger zusammen, und hier auf Erden ist es dann der Papst, der als ihr Stellvertreter die göttliche Wahrheit unfehlbar und letztgültig definiert und damit entscheidet.

26) (*Gr.*) *Hodos*, der Weg, ist eine sehr treffende Beschreibung dessen, was wir heute als „Prozessgeschehen“ bezeichnen im Unterschied zu den statischen Kategorien des Fundamentalismus.

Auffallend als Gemeinsamkeit aller dieser Fundamentalismen ist auch die **Reduktion der Komplexität der Wirklichkeit auf eine Ursache**, die dann auch strikt vermieden, bekämpft und ausgeschlossen werden muss.

Die Wirklichkeit, und das heißt auch die Wirklichkeit Gottes, ist jedoch eine andere: Wenn Gott wirklich Gott ist, lässt er sich von niemandem kontrollieren. Er hat damit auch die Freiheit, sich zu widersprechen, je nach Situation, denn die Erscheinung Gottes in dieser Welt bedeutet auch, dass er eingeht in die antinomische Struktur dieser Welt mit all ihren Ungereimtheiten und Widersprüchen. Seine Wahrheit kann deshalb niemals ein fester Bestand von Sätzen sein, die man sammeln und durch deren Befolgung man ihn beeinflussen und sich damit sogar stellvertretend an seine Stelle setzen kann. Seine Wahrheit ist, wie es im Johannesevangelium heißt, ein „*Weg zum Leben*“²⁶), auf den er uns führt, auf dem er uns vorangeht. Die Speise, die uns dabei stärkt, ist, um es in biblischer Bildsprache zu sagen, das von Gott gegebene *Manna*, das täglich neu zu sammeln ist und nicht auf Vorrat gesammelt werden kann, denn bei Lagerung verfault es! Diese Abhängigkeit schützt uns auch vor der verführerischen Grandiosität, uns mit der Allmacht Gottes zu identifizieren und über das Leben und Denken anderer Menschen verfügen zu wollen, wie das in allen Fundamentalismen mehr oder weniger der Fall ist.

II. c. Fundamentalismus als allgemein menschliches Problem

Fundamentalismus ist heute ein Thema, das die Menschen weltweit bewegt und zu einer Stellungnahme herausfordert. Im Folgenden will ich mich deshalb zunächst mit zwei häufig zu hörenden Meinungen zu diesem Thema befassen:

Vor einigen Wochen las ich als Überschrift zu einem Bericht über Fundamentalismus den Satz: „Der gemeinsame Nenner aller (fundamentalistischen Bewegungen) ist der Irrationalismus“. Für Bürger einer modernen westlichen Gesellschaft klingt das ja ganz beruhigend, denn sie sind davon überzeugt, in einer Gesellschaft zu leben, die auf rationalen Strukturen aufgebaut ist und in der Gedanken- und Pressefreiheit herrschen. Nur manchmal tauchen Zweifel daran auf, wenn z. B. hier bei uns neue Fabriken geschlossen und tausende von Menschen arbeitslos werden, nur weil an anderer Stelle für wenige Jahre etwas billiger produziert werden kann. Oder, wenn plötzlich Banken pleitegehen, weil sie sich an Wertpapieren, die als sehr zuverlässig galten und sich dennoch plötzlich als faule Kredite entpuppten, verspekuliert hatten. Einige haben dabei Unsummen verdient, während andererseits viele Milliarden Euro an Vermögen innerhalb weniger Tage an der Börse „verbrannten“, Geld, das Lebensgrundlage und Altersvorsorge für viele Menschen gewesen ist. An solchen und zahlreichen anderen Ungereimtheiten unseres Alltags merken wir jedoch, wie viele Irrationalismen auch in unserer westlichen Art zu le-

ben enthalten sind. Das bedeutet offenbar, dass es auch säkulare Fundamentalisten gibt, wie z. B. den des Neoliberalismus mit seiner Überzeugung, dass man dem „Markt“ mit seiner Dynamik von Angebot und Nachfrage nur freien Lauf lassen müsse, damit die Weltwirtschaft boome²⁷⁾, der dabei aber außer Acht lässt, dass der Mensch auch eine habgierige, ausbeuterische und betrügerische Seite hat.

Eine zweite häufig vertretene Meinung fand ich im Protokoll einer Diskussionsrunde zum Thema Fundamentalismus, in der ein muslimischer Deutscher die Überzeugung vertrat, man müsse nur Gott und die Religion abschaffen, dann würden sich die Menschen sehr viel besser verstehen! Und in der Tat, seit der Aufklärung gab es schon zahlreiche Versuche dieser Art, weshalb wir einen Blick auf einige werfen, um zu überprüfen, ob die Abschaffung von Gott und Religion tatsächlich ein Schutz vor dem Bazillus des Fundamentalismus ist.

In der französischen Revolution z. B. wurde im Namen der Parole von „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ die Vernunft auf den Altar an den Platz Gottes gesetzt. Wenig später, an Weihnachten 1793, haben die Revolutionstruppen die sich gegen die Republik erhebenden katholischen Bewohner der Vendée, Männer, Frauen und Kinder, „aus dem Prinzip Menschlichkeit“ in einem erbarmungslosen Massaker niedergemetzelt, wofür der Kommandeur der Truppe im Nationalkonvent das Lob bekam, dass er sich den klaren Blick bewahrt und nicht durch Mitleid habe trüben lassen.

Als Ersatz für Gott und Religion kann man auch (schein-)wissenschaftliche Erkenntnisse verwenden, so geschehen mit der Übernahme eines atheistischen „Sozialdarwinismus“ (das Recht des Stärkeren aufs Überleben) als Kern der „nationalsozialistischen Weltanschauung“. Er diente den Nazis z. B. als Rechtfertigung für ihre Kriegs- und Rassenpolitik, für die Tötung „lebensunwerten Lebens“ zu Beginn des Krieges und an dessen Ende für die von Hitler befohlene Zerstörung der Lebensgrundlagen des eigenen Volkes, das sich als Versager erwiesen habe.

Ein Großversuch, entsprechend der Soziallehre von Karl Marx durch die Errichtung des Arbeiter- und Bauernparadieses eine Welt ohne Gott zu bauen, wurde im „real-existierenden Kommunismus“ innerhalb des Ostblocks unternommen, mit Millionen Opfern, die im Namen dieses „Gemeinschafts-Ideals“ gefangen gehalten, gefoltert, getötet wurden oder an Hunger starben.

All diese Versuche, eine Welt ohne Gott und Religion zu gestalten, sind bisher jedenfalls nicht sehr überzeugend anders verlaufen. Auch sie tragen in ihrem Totalitätsanspruch ganz deutlich irrationale und damit fundamentalistische Züge. Aus diesem bisherigen Scheitern kann man wohl eher schließen, dass im Fundamentalismus etwas sichtbar wird, was mit der Grundverfassung des Menschen selbst zu tun hat. Denn selbst Psychoanalytiker, die sich der Emanzipation und der Befreiung des Menschen von Einschränkungen verschrieben haben, sind, wie ich mit Erstaunen erleben musste, nicht vor dieser Gefahr gefeit. Es geschah 1998 auf der Jah-

27) Der Beispiele sind noch viele, z. B. wenn Manager, auch dann, wenn sie versagt haben, Millionen-Abfindungen bekommen, während manche alleinerziehende Mutter, die Hartz IV bezieht, nicht weiß, wie sie mit ihren Kindern finanziell zurechtkommen soll.

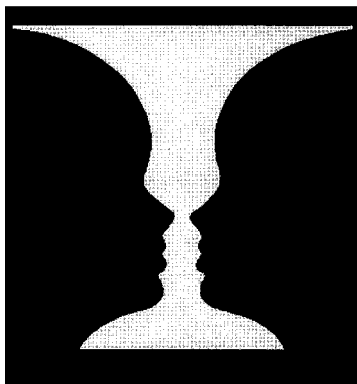
restagung einer namhaften psychoanalytischen Gesellschaft, dass ein Soziologe über den „Umgang mit der Zeit in der Psychoanalyse“ redete, ein heißes Thema in Zeiten der Gesundheitsreform, bei der es auch um zeitliche Begrenzung der Psychotherapie und damit um viel Geld geht. Heiß auch deshalb, weil es zu dem von Freud selbst stammenden Grunddogma der Psychoanalyse und damit auch zu der Identität eines Psychoanalytikers gehört, dass der Therapeut keinerlei Vorgaben macht, sondern dem Patienten einen Freiraum zur Verfügung stellt, in dem sich dann unbeeinflusst von außen unter der Wirkung der analytischen Aufklärung die neue Struktur des Patienten **von selbst** bildet. Sehr anschaulich führte der Referent anhand von Tonbandmitschnitten aus Therapiesitzungen vor, welche sprachlichen Verrenkungen auf Grund dieser Vorgabe Therapeuten anstellen müssen, um das unvermeidbare Ende einer Sitzung nicht direkt, sondern nur indirekt anzudeuten.²⁸⁾ Die angekündigte Diskussion des Vortrages fand jedoch nicht statt, weil eine große Zahl der Tagungsteilnehmer aufgeregt zu den Saalmikrofonen eilte und den sofortigen Abbruch der Diskussion forderte, da der Redner offensichtlich nichts vom „Geheimnis der Therapie“ verstünde. Die Abstimmung ergab: zwei Drittel für Abbruch, ein Drittel für Fortsetzung der Diskussion. Die „heilige Kuh“ des „offenen Raumes“, Grundpfeiler der psychoanalytischen Identität, durfte nicht geschlachtet werden, auch wenn dies angesichts gesellschaftlicher und ökonomischer Veränderungen dringend erforderlich wäre.²⁹⁾

Es scheint eine gewisse Gesetzmäßigkeit zu sein, dass nach dem Aufkommen neuer Ideen, wenn sie sich durchgesetzt haben, eine Konsolidierung eintritt, die durch fortschreitende Abgrenzung und immer detailliertere Differenzierung zu einer Orthodoxie führt, bestehend aus nicht mehr hinterfragbaren Lehren, was schließlich in Stagnation und Realitätsverlust endet, bis ein neuer Aufbruch kommt, der Aspekte aufnimmt, die im Bisherigen nicht enthalten waren. Die Ursache für diesen in der Geschichte immer wieder zu beobachtenden zyklischen Prozessverlauf liegt in der antinomischen Struktur unserer Welt begründet oder, genauer gesagt, in der Begrenztheit unserer dreidimensionalen Wahrnehmung und Denkfähigkeit, die es uns unmöglich macht, die Widersprüchlichkeit dieser Welt zu einer gleich-

28) Nachzulesen in Stephan Wolff, Die Kunst der kleinen Trennungen. Überlegungen zum Umgang mit Zeit in der Psychoanalyse, in: Anne-Marie Schösser/Kurt Höhfeld (Hg.), Trennungen, Psychosozial-Verlag Gießen, 1999, S. 221-241.

29) Die tiefere Bedeutung des Gegenstandes, über den sie damit abstimmten, war den meisten Teilnehmern offensichtlich nicht bewusst, nämlich die Dimension des Todes als integralem Bestandteil unseres Lebens, wie sie sich gerade auch in den kleinen Abschieden und Trennungen des Alltags darstellt! Es ist eine fundamentale Wahrheit, dass unser Leben nicht unbegrenzt ist, sondern ein Ende hat. Darin gründet auch die Notwendigkeit für jede Therapie, nicht nur zu Erkenntnissen zu führen, sondern auch zu Neuentscheidungen zu verhelfen, eine Dimension, die in der Psychoanalyse meist unterbelichtet ist. Freud selbst hat Ansätze gemacht, auf dieses Thema durch die Einführung eines Todestriebes hinzuweisen, was aber als der am wenigsten verstandene Teil seines Erbes keine Fortsetzung fand.

zeitigen Ganzheit zu verbinden. Wir können zur gleichen Zeit immer nur **eine** Gestalt wahrnehmen und danach erst zur anderen wechseln. Ein gutes Beispiel dafür sind sog. Kippbilder, die im Wechsel von Vordergrunds- und Hintergrundsbeachtung sehr unterschiedliche Gestalten erkennen lassen, obwohl sich an den Konturen des Bildes selbst nichts ändert! Spannungsvoll ist dabei der Moment des Übergangs von einer Betrachtungsweise in die andere. Es ist eine Phase der Verunsicherung, aber auch der neugierigen Suche nach der neuen, noch unbekanntem Gestalt (s. Kippbild: Kelch oder 2 Gesichter).



Es war Hegel, der die Gesetzmäßigkeit dieses Erkenntnis- und Lebensprozesses in seinem philosophischen System als Dreischritt von These, Antithese und Synthese beschrieben hat. Aufklärung und Romantik hatten gemeinsam zur Erkenntnis dieser allen Lebensvorgängen zugrunde liegenden Prozessstruktur (Entwicklung) geführt und damit in allen Wissenschaftsdisziplinen zu einem Neuanfang auf dieser Grundlage geführt. Diese breite wissenschaftliche Neuorientierung des 19. Jahrhunderts brachte vor allem die wissenschaftlichen Systeme in Schwierigkeiten, die sich auf die Geltung absoluter Wahrheiten beriefen, wie z. B. die Theologie. Sie stellte sie vor die Notwendigkeit herauszufinden, was denn das im Wandel Bleibende ihrer Wahrheit ist. Paradoxaerweise war es Hegel selbst, der aus diesem Prozess ausstieg und seine Philosophie für den Endpunkt aller Entwicklung erklärte. Wahrscheinlich hängt dies mit dem menschlichen Narzissmus und Konkurrenzdenken zusammen, sich selbst für den Höchsten zu halten, der alle anderen übertrifft. Das gleiche gilt wohl auch für alle Reich-Gottes-Vorstellungen religiöser oder säkularer Art, heißen sie „Reich der Vernunft“, „Herrschaft der Wissenschaft“, „1000-jähriges Reich“ oder „Paradies des Arbeiter- und Bauernstaates“.

Ganz besonders brisant wird dieses Thema, wenn wir das Verhältnis der Religionen und Konfessionen zueinander unter diesem Gesichtspunkt betrachten, denn der Anspruch einer jeden ist ja, in ihrer „Wahrheit“ die ultimative und letztlich gültige Offenbarung zu besitzen und von daher auch ihren Alleinherrschaftsanspruch geltend zu machen (Anspruch aller Fundamentalisten!). So triumphierte der Monotheismus über den heidnischen Polytheismus, das Christentum über die Ju-

den (s. Röm. 9; 10), der Islam über die Christen, der Protestantismus über die römisch-katholische Kirche usw.

Nicht wenige Betrachter dieser Szene begründen von diesem Streit her ihren Skeptizismus, dass es überhaupt keine „Wahrheit“ und damit keine verbindliche Erkenntnis gibt. Wenn wir diesen Standpunkt nicht teilen und gleichzeitig uns nicht gegenseitig umbringen wollen, dann brauchen wir ein ganz neues Verständnis unseres Neben- und Miteinanders, wie wir es nun einmal in der Realität dieser Welt vorfinden. Wie aber lässt sich das ohne Aufgabe der jeweils eigenen Identität bewerkstelligen? Müssten wir dazu eine übergreifend neue entwickeln, die die anderen neben uns in ihrer Eigenart auch gelten lässt? An welcher Richtschnur könnten sich dabei alle orientieren? Und vor allem: Wer fängt mit dem Aufeinander-Zugehen an?

III. Versuch einer Antwort auf diese Fragen

Diese Fragen haben Menschen schon in früheren Jahrhunderten beschäftigt, vor allem, seitdem sie infolge der Aufklärung mehr Distanz zu ihren eigenen Glaubensüberzeugungen gewonnen haben. Ein eindrucksvolles Beispiel dafür finden wir in Lessings „Nathan der Weise“ mit seiner Parabel von den drei Ringen als Aufruf zur gegenseitigen Toleranz zwischen Juden, Christen und Muslimen. „Gott“ sahen diese frühen Aufklärer als „Uhrmachergott“, der das Uhrwerk, die Welt, nach den Regeln der Mechanik geschaffen und sich dann aus ihr zurückgezogen hat, weshalb er zutreffend nur durch die Vernunft in den Naturgesetzen erkannt werden kann. Es ist ein distanzierter, sehr vernünftiger Gott. Von Gottesgegenwart und Gottesgewissheit ist bei ihm wenig zu spüren. Die Dimension des Herzens und der Gefühle ist ausgeschlossen. Die Toleranz ist ein Gebot der Vernunft; diese ist der gemeinsame Punkt, an dem man sich trifft und sich gegenseitig wohlwollend verständigt. Sie setzt damit aufgeklärte, von der Vernunft regierte Menschen voraus, die aus der Erkenntnis der Relativität aller religiösen „Wahrheiten“ heraus den anderen sein lassen, wie er ist, und die aus den Unterschieden kein Drama machen. Auf Grund dieser Voraussetzung ist die Zahl der Menschen, die dazu bereit und fähig sind, sicher sehr begrenzt.

Wir suchen deshalb weiter nach Wegen zu einem Miteinander, das nicht nur in der relativierenden skeptischen Vernunft gründet, sondern auch in Herz und Gemüt, in Gottesgegenwart und Gottesgewissheit, sodass sich dadurch z. B. auch fundamentalistisch Gesinnte angesprochen fühlen, falls dies überhaupt möglich ist! Auf der Suche danach, wie so etwas aussehen kann, fand ich einen konkreten „Feldversuch“ im Neuen Testament in der Gemeinde in Korinth, wie sie uns in der Apostelgeschichte und in den beiden Briefen des Paulus an die dortige Gemeinde sichtbar wird. Korinth war in der Zeit des Paulus (um 50 n. Chr.) als Hafen, Umschlags- und Handelsplatz zwischen Okzident und Orient eine kosmopolitische Stadt mit einer bunt gemischten Bevölkerung: Neben Griechen und Römern gab es noch andere Ethnien mit ihren unterschiedlichen Traditionen, darunter Sklaven und Freie, Arme und Reiche, Ungebildete und Gebildete. Genau diese Vielfalt spiegelte sich

auch in der jungen, von Paulus gegründeten Gemeinde wider. So gab es auch hier Parteiungen und Streit, wer denn die Besseren und Frömmeren sind: die Anhänger der Pauluspartei oder die der Appollos-, der Petrus- oder gar der Christuspartei? Sie stritten auch, wer im Gottesdienst den Vorrang habe: die Geistbewegten, die in der „Sprache der Engel“ in Zungen beteten, oder die Propheten, die in verstehbarer Rede das göttliche Wort auslegten?

Ich denke, man kann diese bunte Welt durchaus mit dem „globalisierten Dorf“ vergleichen, als das uns heute die ganze Welt erscheint. Paulus versuchte zu schlichten, zurechtzurücken, auch zurechtzuweisen. Aber dabei beließ er es nicht. Zum Abschluss beschrieb er den Korinthern noch einen „anderen Weg“, diese Spannungen und Spaltungen zu überwinden, der über alle bisherigen hinausführt:³⁰⁾

„Wenn ich in Menschen- oder gar in Engelsprache rede – ohne Liebe bin ich nur ein schepperndes Blech oder eine lärmende Pauke.

Wenn ich die Gabe der Prophetie habe und alle Geheimnisse Gottes kenne und von einem Glauben erfüllt bin, der Berge versetzt – ohne Liebe bedeutet das alles nichts! Wenn ich all mein Gut den Armen spende und sogar bereit bin, den Märtyrertod zu sterben – ohne Liebe ist alles umsonst.

Die Liebe hat einen langen Atem und ist offen zugewandt. Sie ereifert sich nicht, behauptet auch nicht, besser zu sein als die anderen, um sie zu beherrschen.

Die Liebe hat Bestand, auch wenn prophetische Weissagung und Zungenrede aufhören und das Wissen um Gottes Geheimnisse an seine Grenzen gekommen ist.

Denn unser Wissen und Reden erfasst von der Wahrheit immer nur einen Teil. Aber das ändert sich, wenn sich die ganze Wahrheit zeigt.

Als ich ein Kind war, redete, fühlte und handelte ich wie ein Kind. Jetzt bin ich ein Mann und habe die kindlichen Vorstellungen abgelegt.

Wir sehen vorläufig nur ein undeutliches Spiegelbild, dann aber stehen wir Gott von Angesicht zu Angesicht gegenüber. Heute erkenne ich nur bruchstückhaft, dann aber werde ich ihn erkennen, wie ich jetzt schon von ihm erkannt bin.

Glaube, Hoffnung, Liebe – diese drei bleiben, aber die wichtigste unter ihnen ist die Liebe!“

Nach der „Aufklärung der Vernunft“ scheint mir diese „Aufklärung der Herzen“ ein vielversprechender Weg zu sein, um in dem „globalen Haushalt Gottes“ zu einer neuen, „alle Religionen umfassenden Ökumene“ zu finden.

30) 1 Kor 13 in eigener Textfassung.